

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 35 (1902)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Der erste Ton. — Lehrer und Vereinsgesang. II. — Hr. Scheurer singt in Dur und legt die grossen Stiefel an. — † Gottlieb Ritschard. — Offene Frage an die tit. Direktion des Erziehungswesens. — Aufnahmsprüfungen in den Seminarien. — Konolfingen. — Biel. — Berichtigung. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Litterarisches. — Briefkasten.

Der erste Ton.

Noch träumet die Erde den Wintertraum,
Verhüllet in flaumiger Decke.

Die Vögelein schweigen in Strauch und Baum,
Dass keines vom Schlafe sie wecke.

Kein Brunnlein rieselt im Sande mehr,
Kein Bächlein rauscht im Gehege.
So schweigsam der Wald, so liederleer;
Kein Halm, kein Würmlein ist rege.

Und ist sie erstarret, im Tode erbleicht,
Die alternde Mutter Erde?
Und hoffen wir alle umsonst vielleicht,
Dass einmal es Frühling noch werde?

Verschliesst sich die Erde im Leichentuch
Zum Schlafe auf ewige Zeiten?
Und trifft so die Menschen ein strafender Fluch
Für all ihr Gebaren und Streiten?

Was kündet vom Baume der jubelnde Ton?
Mein Herz, nun sei dir nicht bange!
Es nahet der lachende Frühling ja schon
Und säumet dir nimmermehr lange.

Guido Felsborn.

Lehrer und Vereinsgesang.

(Referat, gehalten in der Sektion Bolligen.)

II.

Endlich bereitet die Vereinsthätigkeit dem Lehrer auch manchen Arger. Begleiten wir ihn einmal in eine Gesangstunde und beobachten wir, was ihm da etwa passieren kann.

Punkt zur festgesetzten Zeit betritt er das Lokal, um mit der Übung zu beginnen. Er sieht sich im Kreise herum, entdeckt aber, so genau er auch zählen mag, kein teures Haupt. Er brummt etwas über Nachlässigkeit der Herren Sänger. Weiter jedoch lässt er sich nicht echauffieren; denn Geduld ist ja des Lehrers erste Pflicht, und so wartet er denn, während er müssig im Lokal auf- und abschlendert, zehn, fünfzehn Minuten lang und stellt Reflexionen an, wie vortrefflich er die verschwendete Zeit nützlich hätte verwenden können. Endlich erscheint ein gewisser jemand, und dann kommen sie nach und nach, alle fünf Minuten Tropf um Tropf, bis endlich der grössere Teil der Gesellschaft besammelt ist.

Jetzt will er beginnen. „Nummer so und so. Tenor antreten!“ Langes Drücken und Markten! Endlich finden sich zwei Bürschchen ein. „Wo sind die übrigen?“ — „Noch nicht anwesend!“ erfolgt mit einem viel-sagenden Achselzucken die Antwort. Jetzt wird es doch dem Direktor etwas warm im Kopf; denn zur Seltenheit fehlen ihm wieder einmal die zwei besten Tenöre. Diese wissen es gar wohl, wie unentbehrlich sie sind, und das soll jedermann fühlen, auch der Direktor. Dieser beherrscht sich indessen und drillt nun und drillt, bis es schliesslich aufs notdürftigste geht. Kaum ist er zu Ende, so tritt einer der vermissten Herren gravitätisch zur Thüre herein. Der Direktor erlaubt sich eine bescheidene Bemerkung über pünktlicheres Erscheinen. Da rennt er schön an. Um eine Entschuldigung ist natürlich der Herr Tenor nicht verlegen, und er bringt dieselbe auch in einem Tone vor, dass es der Lehrer als der Klügere vorzieht, weiter nicht auf den Fall einzutreten. So was kommt nun gar nicht selten vor. In der Regel findet der Lehrer bei den übrigen Vereinsmitgliedern wenig Unterstützung, da sich dieselben mit ihren Kameraden nicht gerne überwerfen.

Im weitem Verlaufe der Übung kommen nun die sogenannten Verhandlungen. Die nächste Konzertaufführung bildet das Diskussionsthema. Der Direktor, der seine Kräfte kennt, hat bereits passenden Stoff zusammengestellt, zwar solchen, der nach seiner Überzeugung bei einigem Fleiss bewältigt werden kann. Aber nun haben die Herren A., B. und C. Einwendungen dagegen zu machen. Die Chorlieder sind ihnen zu vulgär; man wünscht auch ihre Zahl zu reduzieren und dafür mehr Quartette und Einzelvorträge, damit die Eitelkeit ihre Befriedigung besser finden kann. Der Lehrer weiss ganz genau, dass der grösste Teil seiner „Zöglinge,

solchen Produktionen nicht gewachsen ist. Soll er das den jungen Herren in's Gesicht hinein sagen? Das würde einen netten Skandal absetzen; denn jeder von ihnen wähnt felsenfest zum mindesten eine Nachtigall zu sein, auch wenn er nur eine ganz ordinäre Nebelkrähe repräsentiert. Es ist geradezu unglaublich, wie weit die Selbstüberschätzung vieler sog. Sänger geht. Um des lieben Friedens willen fügt sich schliesslich der Leitende in das Unvermeidliche, übernimmt die ihm zugemutete Arbeit und ordnet Specialübungen an. Da zeigt es sich nun bald genug, was herauszubringen ist. Zuletzt merkt es auch der Einfältigste, dass er seine Aufgabe nicht lösen kann. Aber bekennt er auch frei und offen sein Unvermögen, und verzichtet er gerne auf seine Rolle? Ei, bewahre! Mit unverhaltenem Ärger gibt er vielmehr seinem Lehrer deutlich genug zu erkennen, dass dieser eigentlich schuld am Misslingen sei, macht wie ein Kind den Kopf und scheut sich schliesslich nicht, denselben in grober Weise anzuöden. Das ist der Dank für die unendliche Mühe, die sich der gutmütige Direktor gegeben hat. Wie lässt sich ein solch tölpelhaftes Betragen erklären? Es entspringt der hochmütigen Meinung, der Lehrer könne es sich sehr hoch anrechnen, die ehrenvolle Stellung eines Gesangsdirektors bekleiden zu dürfen, und der irrtümlichen Ansicht, dieser sei von Amtes wegen auch verpflichtet, den Vereinsgesang zu leiten.

Wie einem Gesangsdirektor sonst noch Ärger bereitet wird, wollen wir jetzt nicht weiter ausführen. Es sei hier nur erinnert an die vielen unverständigen und übelwollenden Kritiken, an Intriguen, an das wunderliche und launenhafte Gethue der Sänger und ganz besonders auch der Sängerinnen, an den Dorfklatsch u. s. w. u. s. w. Das geht oft so bunt zu, dass in der Brust des Lehrers auch der letzte Funke von Gesangesfreude verglimmt, so dass er den Taktstock zur Seite legt und der Gesellschaft den Rücken kehrt.

Dieser Schritt kann ihm aber nun recht verhängnisvoll werden. Es wird eine Verhetzung gegen ihn inszeniert, die an Leidenschaftlichkeit ihresgleichen sucht. Mit allen Mitteln trachtet man danach, die öffentliche Meinung über ihn zu vergiften. Wir kennen Fälle, dass Lehrer unter dem Drucke derselben ihre Stelle quittierten und weiter wanderten. — Es wäre gewiss ganz am Platze, wenn der Lehrerverein derartige Vorkommnisse etwas unter die Loupe nehmen und geeignete Massregeln ergreifen würde.

Wie kann nun den angeführten Uebelständen begegnet werden? Aus der Welt werden sie sich wohl nicht alle schaffen lassen, so wenig dies auf jedem andern Gebiet geschehen kann. Der einfachste Weg wäre allerdings derjenige einer konsequenten Arbeitsverweigerung. Zu einem solchen Schritte aber möchten wir denn doch die Lehrerschaft nicht aufreizen, zwar aus den einfachsten taktischen Gründen nicht. Wir Lehrer wissen

gar wohl, welchen grossen Anteil der Volksgesang auch in unserm engsten Vaterlande am politischen Aufschwung genommen hat. Durch Zugrunde-richten desselben würden wir auch indirekt der Schule schaden, dagegen niemand besser in die Hände arbeiten, als jenen Herren, denen die Bevormundung und Unterwürfigkeit des Volkes unter einige wenige noch jetzt als das höchste zu erstrebende Ideal gilt.

Als erstes Medikament möchten wir dagegen eine grössere Gewissenhaftigkeit bei der Gründung von Vereinen, sowie bei der Aufnahme von Mitgliedern empfehlen. Vereinigungen, die ihre Entstehung unlautern Motiven oder momentaner Strohfeuerbegeisterung verdanken, werden selten segensreich wirken. Auch die Art und Weise, wie oft neue Mitglieder gewonnen werden, verdient einen Tadel. Am buntesten treibt man es in dieser Beziehung in Ortschaften, wo verschiedene, nicht miteinander harmonierende Vereinen existieren. Da gibt es oft Dinge zu sehen und zu hören, die jeden neutralen Bürger zum Spotte reizen. Man reisst sich völlig um das Publikum, man schreibt an alle möglichen Personen Liebeswerbungen. „Blinde, Lahme, Krüppel“, alles ist willkommen. Jünglinge und Töchter, kaum der Schule entwachsen, werden mit Bitten und Versprechungen, meist wider den Willen ihrer Eltern, förmlich herbeigezerrt. Ob der Neuling Musikgehör besitzt oder nicht, ist vollständig egal. Sogar hinsichtlich der Moralität der Kandidaten lässt man oft recht weites Gewissen walten. Was Wunder, wenn in solchen zusammengewürfelten Gesellschaften, deren Mitglieder nur zum kleinen Teil dem eigenen Drange folgten, auch nie etwas Ordentliches geleistet werden kann! Mit Mus-sängern wird auch der beste Direktor nichts anzufangen wissen. So muss er sich denn mit mittelmässigen, ja schwachen Leistungen begnügen. — Nun ist es mit den gesanglichen Leistungen wie mit allen übrigen. Was nicht viel wert ist, erwirbt sich die Achtung des Publikums nicht. „Den schlechten Mann muss man verachten, der nie bedacht, was er vollbringt,“ heisst es auch hier. Oder glaubt man etwa, das Gekrächze und Gejohle wie man es oft auch von organisierten Gesangvereinen zu hören bekommt, gefalle einem einigermaßen musikalisch gebildeten Ohr? Das Publikum mag vielleicht Beifall klatschen, aber im Herzen denkt es ganz anders. Ein Gesangverein aber, der nichts Rechtes leistet, hat keinen Einfluss auf die Volkserziehung, keinen Einfluss im Gemeindeleben. Er ist eine Null, wenn nicht weniger als das.

Wollen wir dem Gesang zu Achtung verhelfen, so müssen wir dafür sorgen, dass die Vereine nicht zum Sammelpunkt aller möglichen unnützen Elemente werden, Gemeinplätze von Leuten, die auch nicht das geringste Verständnis für die Kunst und Interesse für ihre Förderung besitzen. Unser Bestreben muss darauf gerichtet sein, nur solche Sänger um uns zu scharen, denen es wirklich ernst um die Sache ist, und die bestrebt

sind, auch Schönes zu bieten. Nur so werden wir uns Sympathien erobern, Einfluss gewinnen und uns und der Schule nützen.

Dies könnte vielleicht auch zur Heilung eines andern wunden Punktes führen. Wir denken dabei an die unbedeutende, ja lächerliche materielle Entschädigung, die man in der Regel den Vereinsdirektoren verabfolgt. Da zahlt man z. B. einem Lehrer in A. für seine gesangliche Thätigkeit während eines vollen Jahres 30, vielleicht 40 oder wenn's recht gut gemeint ist, 50 Fr. Dazu erhält er bei Anlässen noch etwas Gnadenbrot, indem man ihn frei hält, ihm bei Vereinsausflügen die Reisespesen vergütet, etc. In B. sieht man überhaupt von einer Entschädigung in bar ab, und begnügt sich mit einem kleinen Geschenk, das man ihm bei Jahreswende überreicht. Natürlich hat der Empfänger dafür erstens unterthänigst zu danken, und zweitens erwarten gewisse Brüder bei Gelegenheit noch einen kostenfreien „Suff.“

Wir denken, jeder vernünftige Kollege werde mit uns einverstanden sein, wenn wir eine solche Löhnung eine unwürdige nennen. Jeder beliebige Laufbursche ist für seine Zeit und Arbeit besser honoriert. Was übrigens nichts kostet, ist bei der grossen Masse niemals etwas wert. Nur der hohe Preis eines Artikels imponiert der Menge und lässt ihn in ihrer Wertschätzung steigen. Der grössere Teil der Sängervelt begreift uns nicht, wenn wir die vielen Mühen und Aergernisse freiwillig auf uns nehmen. Zur Zielscheibe des Spottes aber lassen wir uns ebenso wenig machen wie jeder andere. Darum wollen wir einmal mit Zahlen beweisen, was unsere Arbeit wert ist. Die meisten unserer Mitmenschen, die ihr tägliches Brot auch mit dem Kopfe verdienen, verstehen sich auf das bezügliche Rechnen viel besser als wir, vide Aerzte, Notarien, Fürsprecher, etc.

Und was denken wir uns, was der Lehrer verlangen dürfe? Wir wollen recht bescheiden sein und 2 Fr. pro Uebung postulieren. Das bezahlen die meisten Gemeinde für eine Stunde Fortbildungsschulunterricht. Die Gesangübungen aber dauern in der Regel $1\frac{1}{2}$ —2 Stunden. So darf unsere Forderung also niemand übertrieben nennen. Dem Lehrer macht dies jährlich die bescheidene Summe von ca. 100 Fr. aus. In einem Verein von 20 Mitgliedern hat jeder pro Uebung 10 Rp., im Jahr 5 Fr. an das Honorar des Direktors zu leisten. Wer das nicht aufzubringen vermag, verzichte im Gottes Namen auf den Genuss der Vereinsfreuden. Wenn überdies von den grossen Brocken, die in musikalischen Ortschaften den Herren Wirten ziemlich mühelos in den Schooss fallen, etwas mehr als bisher den Lehrern zukommt, so ist das nichts als billig.

Wenn wir nun eine diesbezügliche Besserstellung erreichen wollen, so darf nicht separat vorgegangen werden. Der Lehrerverein muss die Angelegenheit an die Hand nehmen. Unsere Ansicht ist nun folgende:

Wir unterbreiten obige Forderung dem Centralkomitee zur Begutachtung und Weiterbeförderung an die bern. Lehrerschaft. Wir sind überzeugt, dass wir auf Unterstützung rechnen dürfen. Eine Zustimmung des Lehrervereins wäre schon ein bedeutender Erfolg. Schwieriger möchte es sein, einen Weg zu finden, um ein praktisches Resultat zu erreichen. Doch wo ein Wille ist, findet sich auch ein Weg. Das Centralkomitee dürfte z. B. an die Lehrer ein Cirkular ergehen lassen, worin diese ersucht werden, künftig nur gegen obgenannte Entschädigung Engagements einzugehen. So würden die Lehrer am Lehrerverein einen festen Rücken und Halt gewinnen. Sollte irgendwo ein Verein unsere Forderungen zu hoch finden, so wird der Lehrer einfach antworten: „Meine Herren, ich bin dem Lehrerverein gegenüber kontraktlich verpflichtet, so und so viel zu verlangen. Darunter übernehme ich die Arbeit nicht!“

Was erreichen wir damit? Wenn unsere Gesangsvereine ihre Direktoren besser honorieren müssen, so werden sie in der Folge auch grössere Ansprüche an deren musikalische Tüchtigkeit stellen. Man wird vielleicht auch auf dem Lande dazu kommen, die betreffenden Stellen zur öffentlichen Konkurrenz auszuschreiben und dann jeweilen bei Anstellung mehr Rücksicht auf die Befähigung, als auf die Routine in der Popularitäts-hascherei nehmen. Dadurch wird mancher Lehrer auch zum Fleiss angespornt, da er weiss, dass nur der etwas werden kann, der etwas gelernt hat.

Selbstverständlich kann der Lehrerverein in dieser Angelegenheit nicht befehlen, sondern nur seine Unterstützung anbieten. Will z. B. in einer entlegenen Gemeinde der Lehrer gerne mit seinen Gemeindegliedern singen, ohne Anspruch auf ein Honorar zu erheben, so thue er es; das ist seine Sache. Es kann ihm dies ebenso wenig verboten werden, als seiner Gemeinde gratis Schule zu halten. Anders wird sich die Sache in grössern Ortschaften machen. Sollte es hier einen Lehrer geben, der sich zu Judasdiensten bereit finden lässt, so dürften sich gelegentlich die Sektionen des Falles annehmen und dem treulosen Gesellen öffentlich die Wolle rein waschen.

Wir sind am Schlusse. Unsere Anträge lauten: Säuberung der Gesangsvereine von allen untauglichen und schädlichen Elementen, bessere Besoldung der Vereinsdirektoren, Besetzung der Direktorenstellen nur durch tüchtige musikalische Kräfte. Erreichen wir dies, so wird, wenn auch nicht alle Uebel verschwinden, doch manches besser werden. F. K.

Hr. Scheurer singt in Dur und legt die grossen Stiefel an.

Zur Empfehlung des neuen Gesetzesentwurfes betreffend die Beteiligung des Kantons am Bau und Betrieb von Eisenbahnen schildert unser Finanz-

direktor laut „Bund“ die Finanzlage des Kantons in nachstehenden hellen und erfreulichen Farben:

„Unsere Finanzlage ist besser, als wir glaubten; das für 1901 budgetierte Deficit wird nicht eintreten; im Gegenteil wird sich voraussichtlich ein kleiner Einnahmenüberschuss ergeben. Ueberdies ist zur Deckung eines allfälligen Deficits eine Reserve da. Wenn das neue Erbschaftssteuergesetz schon in Kraft gewesen wäre, würden wir eine Mehreinnahme für 1901 von Fr. 200,000 bis 300,000 gehabt haben; die Rechnung würde sich also um so viel besser stellen; die Ausgaben für die 1897 subventionierten Linien sind bereits verdaut, bezw. bezahlt. Seit 10 Jahren haben sich unsere Staatseinnahmen um jährlich Fr. 400,000 gesteigert, und es ist zu erwarten, dass sich dieselben in den nächsten Jahren um jährlich Fr. 400,000 vermehren werden, ohne Einrechnung des Mehrertrages aus dem neuen Erbschaftssteuergesetz. Ueberdies werden einzelne neue vom Staat subventionierte Bahnen eine angemessene Rendite abwerfen, so dass diese Subventionen zu einem guten Teil nicht unrentable Ausgaben sein werden. Immerhin wird es sich empfehlen, dass auch künftig im Kanton Bern sparsam verwaltet wird. Die wichtigste Aufgabe ist die Subventionierung der „Toastbahn“, das heisst der *Lötschbergbahn*. Hier muss unser Kanton vorangehen, sonst werden wir anderwärts keine Hülfsstruppen für dieses Projekt gewinnen. Das Bernervolk wird auch dem Bunde gegenüber bezüglich dieses Projektes ganz anders dastehen, wenn der Kanton die 17½ Millionen bewilligt hat. Redner ist der festen Ueberzeugung, dass der Bund in die Lage kommen wird, den Bau der Lötschbergbahn entweder selbst an die Hand zu nehmen oder doch finanziell kräftig zu unterstützen. Nur muss der Kanton Bern zuerst die „grossen Stiefel“ anlegen. Allerdings werden noch wohl drei Jahre vergehen, bis die Ingenieure fertig sind und der Bau der Lötschbergbahn begonnen werden kann; unterdessen können wir uns aber noch finanziell kräftigen. Auch wenn dann der Bau begonnen, brauchen wir diese Millionen nicht im ersten Jahre schon alle zu beschaffen. Mit den jetzigen Einnahmen und Ausgaben wird sich die Amortisation unserer Schulden vollziehen, bezw. dieselben werden sich vermindern und das Staatsvermögen sich entsprechend vermehren. Ferner ist gute Aussicht vorhanden, dass die Grosszahl der bernischen Staatsbahnen durch die vermehrte Zufuhr von der Lötschbergbahn enorm profitieren werden. Wir haben ja auch Strassenbauten mit Millionen unterstützt, welche keine Rendite abwerfen; um so angezeigter ist es, Bahnen zu unterstützen, die eine gute Rendite versprechen. Die Lötschbergbahn wird Handel, Industrie und Landwirtschaft des Kantons unterstützen und kräftigen und unser Volk auch im Steuern leistungsfähiger machen. Wir bleiben ein abgefahrener Kanton, wenn wir nicht eine neue Hauptverkehrsader erhalten. Auch politisch werden wir nicht

diejenige Rolle spielen können, die wir infolge unserer Vergangenheit zu spielen berufen sind. Redner hat früher allerdings pessimistisch gesprochen; aber er hat es damals nicht besser verstanden! (Heiterkeit.) Aus guten überzeugenden Gründen urteilt er heute optimistisch. Weil Bern die grösste Geschichte hat, soll es auch ferner auf dem Gebiete der Eisenbahnpolitik eine bedeutende Rolle spielen, nicht im Gegensatz zum Bunde, sondern Hand in Hand mit demselben. Wir können allerdings nicht warten, bis der Bund das thut, was wir jetzt thun sollen, sondern wir sollen dem Bunde vorarbeiten. „Ihr Jüngern,“ so schloss Redner, „werdet das grosse Werk vollendet sehen; habt also gleich mir auch den Mut, energisch an dessen Verwirklichung mitzuarbeiten!“ (Lebhafter Beifall.)

Wir zollen auch Beifall. Nur möchten wir den Herrn Finanzdirektor höflichst bitten, dem Grossen Rat auch die grossen Stiefel anzuziehen, wenn es sich um Aufwendungen für die Schule (Seminar) handelt. So Armeleut-Schühlein mit dünnem Leder passen nicht für Herren, die solche Millionenwirtschaft treiben. Es könnte sonst einmal den Zeichner des „Nebelspalter“ gelüsten, unsere Landesväter mit dem Finanzdirektor darzustellen — in den grossen Stiefeln, wenn sie über Eisenbahnen reden und dann auch in den dünnen Sandalen, wenn sie Schulausgaben beschliessen.

Wir sind durchaus nicht Gegner einer zielbewussten, kräftigen Eisenbahnpolitik, und wir müssen ja jedenfalls auch mithelfen, dem Volk die grossen Stiefel fussgerecht zu machen. Herr Scheurer könnte uns aber zu solcher Arbeit viel freudiger stimmen, wenn er die Schulnummer in seinem Schuhwerk auch über einen grössern Leisten schlagen liesse. B.

† Gottlieb Ritschard.

In der Hauptstrasse Oberhofens am Thunersee vereinigte sich in der Mittagsstunde des 9. Januar eine sehr zahlreiche Schar von Frauen und Männern jeglichen Alters und Standes, viele von ihnen weit hergekommen, aus Meiringen, Interlaken, Simmenthal, von Bern, Thun etc., vor allem aus Oberhofen und der Nachbarschaft selbst. Wohl beleuchtete die helle Januarsonne strahlend See, Gebirge und Gelände, doch die Versammlung hatte dieser Pracht nicht acht; sie horchte in tiefstem Schweigen den Klängen der Trauermusik und dann den beredten, ergreifenden Worten des Ortspfarrers Hrn. Haller. Die Anwesenden hatten sich vor einem Trauerhause eingefunden, und vor demselben stand der ungewöhnlich reich geschmückte Sarg aufgebahrt, welcher die Leiche eines Mannes einschloss, dem wohl in diesem Blatte auch einige Worte der Anerkennung und der Freundschaft gewidmet werden dürfen. Nach schwerem bitteren Schmer-

zenslager trat in früher Morgenstunde des 6. Januar der Tod heran, der ein Leben voll vielgestaltiger und erfolgreicher Arbeit zu vorschnellem Abschlusse brachte. Im alten Friedhofe zu Hilterfingen, oberhalb der Kirche, angesichts des weiten Landes, das er so sehr geliebt, für dessen Wohl er stets nach Kräften gearbeitet, so weit Amt und Lebensstellung dies mit sich brachten, hat der einstige Lehrer und Schulinspektor und spätere Lebensmittelinspektor *Gottlieb Ritschard* seine Ruhestätte gefunden. Gewiss wird es diesem stillen Grabe auf lange Jahre hinaus nicht an Besuchern fehlen, die sich mit warmem Herzen des Mannes erinnern, der hier unter dem Rasen ruht; denn er war ein Mann.

Geboren ist er den 27. Januar 1844 in Oberhofen. Er widmete sich dem Lehrerstande, erwarb im April 1863 in Münchenbuchsee sein Primarlehrerpatent, hielt Schule in Vorderfultigen und Bümpliz, arbeitete sich in die Höhe, wurde 1866 als Sekundarlehrer in Zweisimmen gewählt, bestand 1869, gestützt auf energisches Selbststudium (eine bernische Lehrerschule gab es damals noch nicht), mit sehr gutem Erfolge sein Examen zur Erwerbung des Sekundarlehrerpatentes, wurde im Frühling 1871 an die Sekundarschule in Meiringen berufen und 1884 als Schulinspektor des I. Kreises (oberländische Amtsbezirke Oberhasli, Interlaken und Frutigen) gewählt. Diese Stellung bekleidete er allerdings nur vier Jahre, da er im Herbst 1888 das Amt eines Lebensmittelinspektors für das Oberland und Emmenthal übernahm. — Das ist der einfache bescheidene Rahmen, innert welchem sich das so reiche, fruchtbringende Leben des Mannes bewegte.

Im Jahre 1865 verheiratete sich Ritschard mit Frl. Elise Streit von Kaufdorf, welche neben ihm in Bümpliz Lehrerin war. 36 Jahre hat er mit ihr in glücklicher Ehe gelebt. Ueberall verstand es die Gattin, die auch an der Sekundarschule Meiringen als Arbeitslehrerin wirkte, den vielbeschäftigten Mann mit vollem Verständnis und edler Hingebung zu unterstützen, ihm, dem Manne der öffentlichen Thätigkeit und Lebensstellung das Heim lieb und traut zu gestalten, dass er stets gerne in seinen Familienkreis zurückkehrte. Sie war ihm eine Lebensgefährtin im besten Sinne des Wortes. Mit zwei verheirateten Töchtern stand sie tiefgebeugt und innerlich selbst gebrochen am Grabe des geliebten Gatten und Vaters. Doch Treue und Liebe besiegen den Tod.

G. Ritschard war ein trefflicher Lehrer, der allerdings seine eigenen Wege ging, die ihn aber zum richtigen Ziele führten. Waren sie doch, ehe er sie beschritt, von seinem klardenkenden Geiste stets vorher wohl überdacht und sorgfältig ausgewählt worden. In unerwartet grosser Zahl fanden sich seine einstigen Schüler am 9. Jan. in Oberhofen ein, um dankbar zu bezeugen, was ihnen der Mann einst gewesen. Selbst von Zweisimmen fand sich ein Vertreter, um einen Kranz an der offenen Gruft niederzulegen.

In Meiringen namentlich entfaltete Freund Ritschard eine reiche Thätigkeit. Nichts Menschliches blieb ihm fremd. Wo es galt, an der geistigen Hebung des Volkes, sei es als begeisterter Sänger und Vereinsdirektor in Schul- und Armenbehörden, in gemeinnützigen Vereinen, durch öffentliche Vorträge, durch die Presse, oder an der materiellen Entwicklung seiner neuen Heimat zu arbeiten, im Brünigbahnkomitee, bei Einführung der elektrischen Beleuchtung, der Wasserversorgung, in Förderung oberländischer Hausindustrie etc., da half Ritschard mit. So verlangte es sein eigenes Wollen, so verlangte es der Wille seiner Mitbürger, die ihn hoch ehrten. — Als schwere Tage über Meiringen hereinbrachen, als die Flammen den nächtlichen Himmel röteten, als das blühende Dorf am Rande des Unterganges stand, da stellte sich Ritschard ratend, helfend, aufrichtend mit in die ersten Reihen der Hilfskomitees. Ist es nicht zu begreifen, dass die gesamte Bevölkerung seinen Wegzug tief bedauerte und ihm in feierlicher Veranstaltung dies Bedauern und zugleich ihren Dank bezeugte? Gross war der Jubel, als sich der geliebte Lehrer und Freund am 11. Okt. 1888 mit seiner Gattin zum 25jährigen Jubiläum der Sekundarschule Meiringen einfand.

Was G. Ritschard der Schule im engern und weitem Sinne leistete, ist noch in zu frischer Erinnerung, als dass hier eine weitläufige Erläuterung notwendig wäre. Vielleicht hat er schon im beschwerlichen Amte eines Schulinspektors im bernischen Hochlande den Keim zu der Krankheit geholt, die ihn so früh hinwegraffte. Wer will oder kann das sagen! Ritschard selbst nahm bei Erfüllung der beschwerlichsten Amtspflichten gar wenig Rücksicht auf sein körperliches Befinden.

Im Herbst 1888 übernahm G. Ritschard das Amt eines Lebensmittelinspektors und verlegte seinen Wohnsitz nach seinem Heimort, nach seinem lieben Oberhofen. Als Mitglied der Sekundarschulkommission, des Gemeinderates etc. leistete er dieser Gemeinde ebenfalls reiche Dienste. Als im Grunde friedliche Natur suchte er den Kampf soweit möglich zu vermeiden; Furcht kannte er dagegen nicht. Geistig frisch, mit guter naturwissenschaftlicher Vorbildung und praktischem Geschick arbeitete er sich rasch in die wichtigen Aufgaben des neuen Amtes ein. Weder Behörden noch Bevölkerung haben ihm je das Zeugnis versagt, dass er die Pflichten des Amtes, deren Ausführung mit so vielen Schwierigkeiten verbunden ist, mit tadelloser Gewissenhaftigkeit, Unparteilichkeit und Gerechtigkeit erfüllte. Doch das Amt macht grosse Ansprüche an die Kräfte eines Mannes; die weite Ausdehnung des Bezirks von der Saane bis zur Grimsel und zur Emme, die vielen Reisen und die dabei unvermeidliche Unregelmässigkeit des Lebens, gerichtliche Verhandlungen, Untersuchungen, Berichte, stundenlanger Aufenthalt in feuchten Kellern etc. sie haben alle miteinander den Starken, Unermüdlichen vor der Zeit zu Falle gebracht.

Bereits mit Krankheit und körperlichen Schmerzen ringend, ist er noch bis Ende November 1901 den Pflichten seines Amtes nachgegangen, bis endlich dem reichen Leben ein Ende gesetzt wurde. Doch die Anerkennung seiner schwer betroffenen Familie, seiner Mitbürger, seiner Freunde bleibt ihm über das Grab hinaus bewahrt. -in

Schulnachrichten.

Offene Frage an die tit. Direktion des Erziehungswesens. (Einges.) Die letzte Nummer des amtlichen Schulblattes enthält eine Bekanntmachung der Erziehungsdirektion betreffend die Kandidaten des Primarlehrantes. Darnach hätten diejenigen Lehramtskandidaten, die ihre wissenschaftliche Bildung an einem Gymnasium holen wollen, dasselbe bis nach zurückgelegtem 18. Altersjahr zu besuchen und würden, sofern das Abgangszeugnis günstig lautet, ohne weiteres ins Oberseminar aufgenommen werden. Diese Bestimmungen sind zu vag. Es muss von vorneherein fixiert sein, welche Klasse des Gymnasiums absolviert sein muss; dann ergibt sich das Minimalalter von selbst. Wir denken uns, es solle die Absolvierung der Unterprima verlangt werden; dies muss aber bestimmt gesagt sein, damit jedermann zum voraus genau weiss, woran er ist. Nach unsern Erfahrungen dürfte es sich aber herausstellen, dass ein grosser Teil der Kandidaten für die Tertia eines Gymnasiums zu wenig reif ist; dieselben müssten dann in die Quarta eintreten, hätten also 4 Jahre am Gymnasium zu verbringen, d. h. ihre Studienzeit würde um ein Jahr verlängert.

Ein zweiter Punkt, der die Kritik herausfordert, betrifft den Uebertritt ans Oberseminar auf Grund eines blossen Abgangszeugnisses. Mit diesem Ausdruck und den Worten „ohne weiteres“ soll wohl eine besondere Prüfung über die wissenschaftliche Befähigung des Kandidaten ausgeschlossen sein. Ist dies aber nicht eine ungleiche Behandlung gegenüber den Seminaristen, die eine propädeutische Prüfung zu bestehen haben, und zugleich eine Bevorzugung der Gymnasiallehrer gegenüber den Seminarlehrern? Den Gymnasiallehrern wird das Vertrauen geschenkt, sie seien auch ohne Prüfung befähigt, den Bildungszustand ihrer Zöglinge zu beurteilen, während er bei den Seminaristen erst durch eine eigene Prüfungskommission festgestellt werden muss.

Für die übrigen Mittelschulen dürfte es auch von Interesse sein, zu wissen, aus welcher Quelle die in Aussicht gestellten hohen Stipendien fliessen sollen, ob vielleicht aus den für die Mittelschulen festgesetzten Fr. 14,000. Wenn ja, würde bei der Höhe dieser Seminaristenstipendien für andere wenig mehr abfallen, abgesehen davon, dass nur durch eine gezwungene Erklärung des Gesetzes das Gymnasium als eine die Lehramtskandidaten „auf höhere Schulen vorbereitende“ Lehranstalt betrachtet werden könnte.

Wir ersuchen die tit. Direktion des Unterrichtswesens über diese Punkte um gefällige Auskunft.

Wenn wir diese Fragen berühren, haben wir keineswegs die Absicht, gegen die Gymnasialbildung der Primarlehrer Propaganda zu machen; aber es betrifft Punkte, über die ein Lehrer, der einen Zögling dem Gymnasium zuwenden möchte, von vorneherein Klarheit haben muss, wenn er sich später nicht Enttäuschungen aussetzen will.

Aufnahmsprüfungen in den Seminarien. (Einges.) Dieselben sind festgestellt für Hofwyl auf den 8. und 9. April und für Hindelbank auf den 11. und 12. April. Sollten die Anmeldungen für Hindelbank so zahlreich einlangen, dass zwei Tage nicht genügen, so kann die Aufnahmsprüfung auf drei Tage ausgedehnt werden, was auch schon der Fall war. Wenn die Anmeldungen es erlauben, so soll in Hofwyl, die Zustimmung der Direktion des Unterrichtswesens vorausgesetzt, ähnlich verfahren werden, wie letztes Jahr, d. h. eine neue Klasse von 40—45 Seminaristen zur Aufnahme gelangen. Diese Klasse würde bis zum Herbst 1902 einheitlich unterrichtet werden und dann nach Patentierung der jetzigen obersten Klasse in zwei Parallelklassen zerfallen. Vielleicht wird ein solches Vorgehen, das immerhin als ein Notbehelf zu betrachten ist, durch einen günstigen Erfolg der Publikation im amtlichen Schulblatte, welche schon für nächste Zeit Aufnahme und Vorbildung von Lehramtskandidaten an bernischen Gymnasien vorsieht, überflüssig.

Konolfingen. (Korr.). Das Konzert des Lehrerengesangsvereins in der hübschen Kirche darf als sehr gelungen bezeichnet werden. Trotz der elenden Wege und des echten Februarwetters haben sich wohl gegen 300 Zuhörer eingefunden. Der Chor verfügt über ein gutes Stimmenmaterial, nur ist der Tenor gegenüber dem gewaltigen Bass etwas zu schwach. Sämtliche Lieder machten guten Eindruck, den stärksten jedoch die zwei bescheidenen Volkslieder von Heim und Angerers „Eidgenossen Wachtgesang“. Das Spiel der beiden Künstler, Hrn. Pfarrer Lauterburg, Violine und Herrn Musikdirektor Pfister, Orgel, hat die ungeteilte Bewunderung aller Hörer gefunden, ebenso die prächtigen Tenorsoli des Direktors, Herrn Schweingruber. Der schöne Erfolg möge den Verein ermuntern, auf dem beschrittenen Wege fortzufahren!

Unter den Zuhörern waren viele Lehrer, die als Mitglieder dem Vereine angehören sollten. Das Amt Konolfingen ist das einzige, das einen Lehrerengesangsverein besitzt, und es kann stolz darauf sein. Kollegen, schliesst euch an, dass er wachse, blühe, gedeihe!

Biel. Da der Streit zwischen Kirche und Schule vielerorts neu entflammt ist (Weiss nichts davon! Die Red.), so will ich ein Musterlein erzählen, das von Streit aber das gerade Gegenteil ist.

Ich war letzthin genötigt, wegen einer hartnäckigen Halsentzündung bereits acht Tage zu Hause zu bleiben. Woher nun bei diesem Lehrermangel eine Stellvertretung hernehmen?

Da besuchte mich Herr Absenger, Pfarrer der hiesigen freisinnigen katholischen Kirche und Mitglied unserer Primarschulkommission und bot sich in uneigennütziger Weise an, für mich Schule zu halten. Ich nahm das schöne Anerbieten freudig an, fühle mich aber nun verpflichtet, dem geehrten Herrn Pfarrer, der als warmer Freund der Jugend und der Lehrerschaft wohlbekannt ist, öffentlich zu danken. Ich erlaube mir auch, dieses schöne Beispiel zur Nachahmung zu empfehlen.

Wenn in unserm Schweizerlande statt der veralteten pietistischen Engherzigkeit, Verschlossenheit und Unduldsamkeit gerader Sinn und thätige Liebe treten würden, es stünde zwischen Geistlichkeit und Lehrerschaft auch besser, als es an vielen Orten der Fall ist.

R. Z.

Berichtigung. Es wird uns mitgeteilt, dass die Zahl der Besucher der Schweizer permanenten Schulausstellung in Bern pro 1901 3745 betrug und nicht 375, wie wir in Nr. 5 irrtümlich gemeldet haben.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Uebung: Samstag den 15. Februar 1902, nachmittags 2¹/₂—4 Uhr im Schwellenmätteli.

Turnstoff: Knabenturnen: Uebungen am Sturmbrett, für die Oberstufe. — Uebungen an den Ringen für die Mittelstufe. — Mädchenturnen: Kreuzzwirbel, leichte Verbindungen, für das 3. Turnjahr. — Spiel. — Männerturnen: Uebungen mit zwei Keulen. — Senkrechte Stangen.

Litterarisches.

Die Muse des Aretin. Drama in vier Aufzügen von J. V. Widmann. Verlag von J. Huber in Frauenfeld. Preis 3 Fr.

Es wird wohl niemand etwas dagegen einzuwenden haben, wenn wir Herrn Widmann als den ersten und anerkannt geistvollsten der heut lebenden deutschschweizerischen Schriftsteller bezeichnen. Wir kennen ihn mehr oder weniger alle, nicht nur als den Feuilletonisten und Leiter des Sonntagsblattes vom „Bund“, sondern auch als den Verfasser prächtiger Reiseschilderungen, als den Dichter von Romanen, Epen und Dramen, die eine Reife der Kunstübung bekunden, wie sie nur wenigen Schriftstellern der Gegenwart eigen ist. Mit dem 20. Februar nächsthin wird Herr Widmann sein 60. Lebensjahr vollendet haben. Wir gedachten daher, unsere Verehrung für seine unter uns weilende Person und unser Interesse an seinem Kunstschaffen dadurch zu bezeugen, dass wir hier auf sein neuestes Werk aufmerksam machen, „Die Muse des Aretin“. Den Stoff hat er in den ergiebigen Jagdgründen des Zeitalters der Renaissance erbeutet. Wir begreifen, dass ihn die Persönlichkeit Aretins, des ersten grossen Journalisten modernen Stils, mächtig anziehen musste, dessen schlagbereite, robuste Arbeitsfreudigkeit und kritische Ader in ihm eine Bruderseele erkennen liess — ein freier Mann von Gottes Gnaden, der den „Prägstock des Genius in seiner Hand führt und für alles, was in seiner Zeit geschieht, immer das zutreffende Wort findet“. Wer die Widmann'sche Dichtung mit Bedacht durchliest, wird viel inneres Erleben des Poeten kristallisiert finden und bisweilen ein unerwartet Streiflicht auf Dinge jüngster Vergangenheit fallen sehen. Die Scenerie zur Handlung an und für sich ist schon ein Gedicht. Sie versetzt nach Venedig, der Meereskönigin, wo Senat und Volk es gross geben, „nicht grämlich, wie anderwärts, wo mühsam man das Geld abknausert hartem, mürrischem Bauernvolk“. Hier fühlt sich der bewegliche Aretin in seinem Element wie der Fisch im Wasser; doch brennt ein Schmerz in seiner Seele, dessen Tragik von Widmann wunderbar schön herausgearbeitet wurde: Er ist sich bewusst, dass er nur für den Bedarf des Tages schreibt und kämpft, dass ihm das Vermögen versagt bleibt, Werke von dauerhafter Grösse und Schönheit hervorzubringen. Wie Aretin uns trotz schwerer Fehler vom Dichter liebenswert gemacht wird, so auch die Muse des Aretin, die zarte Perina, ein Wesen jener Art, von der Göthe gesagt: „Unsterbliche heben verlorene Kinder — Mit feurigen Armen zum Himmel empor“. Wie die Fronarbeit an der Zeitung dem schöpferischen Gestalten hindernd in den Weg tritt, das muss der Dichter des „Aretin“ öfters selber empfunden haben, aus ähnlicher seelischer Disposition ist der Anstoss zur Gestaltung dieses Dramas erfolgt, ein Stück Selbstbekenntnis ruht darin und gibt ihm seinen tiefern Gehalt. Dem Helden seines Dramas ungleich hat aber der Dichter desselben bewiesen, dass ihm schöpferische Kraft in reichem Masse verliehen ist, dass er sich aus den Niederungen der Alltagsbeschäftigung immer

wieder zu entschwingen vermag, um Werke zu schaffen, die sein Erdenwallen auf lange überdauern werden. Möge ihm die Lebensfrische, die sein jüngstes Werk ausstrahlt, noch viele Jahre erhalten bleiben!
H. B.

Neue Lieder für das 4. bis 6. Schuljahr von J. Aegler. Unter diesem Titel erscheint im Verlage von K. J. Wyss in Bern zum Preise von nur 30 Cts. ein Heftchen mit 10 kleinen zweistimmigen, gefälligen Liedchen, das Kollegen und Kolleginnen, die auf der Mittelstufe unterrichten, recht willkommen sein dürfte. Der Umstand, dass Herr Musikdirektor H. Klee die Korrektur des musikalischen Teiles besorgte, bietet Gewähr für die Brauchbarkeit des gebotenen Gesangsstoffes.

Briefkasten.

A. R. in St.: Für einen kurzen Nekrolog über Sch. in D. würde ich dankbar sein. Freundlichen Gruss. — **F. J. in B. und -ns- in A.:** Ihre Einsendungen mussten auf nächste Nummer verschoben werden.

Aufnahme von Pflöglingen in das Lehrerasyl der Berset-Müller-Stiftung auf dem Melchenbühlgute bei Bern.

Diese Anstalt ist bestimmt zur Versorgung alter ehrbarer Lehrer, Lehrerinnen, Erzieher und Erzieherinnen, sowie Lehrers- und Erzieherswitwen, gleichgültig, welcher christlichen Konfession sie angehören und ob sie deutscher oder schweizerischer Nationalität sind, wenn sie nur während wenigstens 20 Jahren in der Schweiz thätig gewesen sind, bei den Lehrers- und Erzieherswitwen natürlich deren Gatten.

Diese Anstalt soll auf nächsten Frühling eröffnet werden, und es gelangen anmit die Plätze der aufzunehmenden Pflöglinge zur Ausschreibung.

Die Eintrittsbegehren sind bis 28. Februar nächsthin schriftlich an den Unterzeichneten zu richten, unter Anschluss des Heimat- und des Geburtsscheins des Bewerbers oder der Bewerberin, ferner eines Leumundszeugnisses und solcher Schriftstücke, aus denen sich eine 20jährige Thätigkeit im Lehrer- oder Erzieherberuf, sowie die Familienverhältnisse und der Gesundheitszustand des Bewerbers oder der Bewerberin ergeben. Endlich sollen in der Anmeldung auch Referenzen angegeben werden.

Zu bemerken ist, dass Personen unter 55 Jahren und eigentliche Kranke nach testamentarischer Bestimmung nicht Aufnahme finden dürfen.

Das Reglement, welches über die Bedingungen der Aufnahme nähere Auskunft gibt, kann von der Kanzlei des schweizerischen Departements des Innern unentgeltlich bezogen werden.

Bern, 30. Januar 1902.

Der Präsident der Verwaltungskommission:
Elie Ducommun.

FLURY's Schreibfedern.

Bewährtes Fabrikat. — In vielen Schulen eingeführt.

Gangbarste Sorten:

**Rosenfeder, Merkur Nr. 504, Primarschulfeder Nr. 506, Meteor Nr. 12
Eichenlaub Nr. 130, Humboldt Nr. 2, Aluminium Nr. 263.**

— Lieferung durch die Papeterien. —

Preise und Muster gratis und franko durch die neue Gesellschaft

Fabrik von FLURY's Schreibfedern, (Genossenschaft), Oberdiessbach b. Thun.

Gymnasium Burgdorf.

Die **Aufnahmsprüfungen** finden für alle Klassen statt: **Samstag den 15. März**, von morgens 8 Uhr an. **Anmeldungen** zur Aufnahme für die Litterar- und Realabteilung, sowie für die Handelsklasse (einjähriger Kurs) nimmt der Unterzeichnete **bis zum 9. März** entgegen. Der Anmeldung sind die Zeugnisse der letzten Schuljahre und ein Geburtsschein beizulegen. Das neue Schuljahr beginnt Dienstag den 22. April, um 7 Uhr. Ein nachträgliches Aufnahmeexamen wird eventuell Montag den 21. April abgehalten.

Der Rektor des Gymnasiums Burgdorf: **K. Grütter.**

Die in pädagogischer, hygieinischer und technischer Hinsicht den höchsten Anforderungen entsprechende sogenannte

→ *Berner Schulbank* ←

verfertigt in 4 Grössen, Nr. 3, 4, 5 und 6.

FRITZ GERBER, Schreinermeister, Aarberg.

Mustertisch stets zur Verfügung.

→ *Examenblätter* ←

festes, schönes Papier (Grösse 21/28 cm.), nach den Heftliniaturen Nr. 5, 6, 7a, 8a, 10 und unliniert, hübsche Einfassung per Tausend 15 Fr., Hundert à 2 Fr., Dutzend 25 Cts.

Schulmaterialienhandlung KAISER & Co, Bern.

Soeben erschien im Verlage von **K. J. Wyss** in Bern:

NEUE LIEDER

Zweistimmig

Viertes bis sechstes Schuljahr

Von **Joh. Aegler**, Lehrer in Wohlen

Preis: 30 Centimes

10 allerliebste Lieder für die Kleinsten leicht, melodiös und mit hübschem Texte. Eignen sich vorzüglich zum Einüben als Examen-Liedchen.

Die Pension Maccabez

in St-Aubin am Neuenburgersee

nimmt fortwährend **Töchter** auf, welche die französische Sprache erlernen möchten. Mässige Pensionspreise; liebevolle Behandlung. Beste Referenzen.

Auskunft erteilt: **Jost**, Oberlehrer, in **Matten b. Interlaken.**

Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

(Gegründet 1875) **G. A. Morscher-Hofer, Solothurn** (Gegründet 1875)

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangsvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma **versendet keine voluminösen Kataloge und vielversprechende Cirkulare. Dagegen liefert sie zu Preisen der Konkurrenz.**

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in **tadellos reinlichem Zustande.**
2. Sie **liefert keine defekten, sondern nur solid gearbeitete Kostüme.**
3. Sie **liefert rechtzeitig, damit allfälliger Austausch immer möglich ist.**

Massenfabrikation

von

**Schulheften, kartonierten Hefen
Wachstuchheften**

Anerkannt beste Bezugsquelle

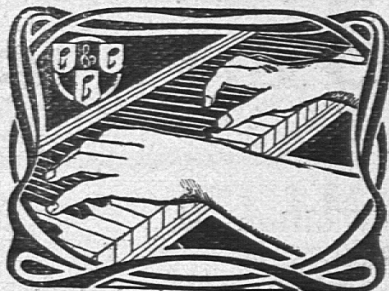
Muster, Preiscourant
und äusserste
Offerten
franko

Schulheft-Fabrik
Gegründet 1866 — Silberne u. Goldene Medaillen
Kaiser & Co., Lehrmittelanstalt, Bern
Zahlreiche Diplome

Verwendung
von nur besten
Papieren und Umschlag
solid von Hand auf Faden geheftet
Schild und Ia Löschblatt

Allein-Lieferanten

— zahlreicher Stadtschulen und der meisten
Gemeindeschulen durch die ganze Schweiz —



Wirklich solide

PIANOS schon von Fr. 675. — an
Gebr. HUG & Co., Zürich

HARMONIUMS von Fr. 110. — an
Gebr. HUG & Co., Zürich

Besonders günstige
Bedingungen
für die tit. Lehrerschaft

* **Special-Offerten** *

Ständiges Lager von
600—700 Instrumenten
in unseren verschiedenen
Schweizer-Häusern

Jedes Instrument
gegen Teilzahlungen
unter Mietvertrag

* **Kataloge gratis** *

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und
Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.